

ZUM GELEIT.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ihre Freunde und Schüler, die Ihnen heute diesen Strauß frischer Blüten von den Beeten ihrer Wissenschaft auf den Geburtstagstisch legen, haben mich als den ältesten unter den Arbeitern auf den ostasiatischen Studiengebieten beauftragt, um den Strauß das zusammenhaltende Band zu schlingen. Diesen Auftrag auszuführen ist mir eine große Freude. Reichen doch unsere gemeinsamen Erinnerungen zurück bis in die Studentenzeit, wo wir zu Füßen der gleichen Lehrer saßen, und sind wir doch seitdem gleichstrebende Zeitgenossen geblieben bis auf diesen Tag. Wenn auch das Schicksal uns getrennte Wege geführt hat, so sind diese Wege doch schließlich zusammen eingemündet in die fruchtbaren Gefilde der deutschen Alma mater.

Als Siebzigjähriger blicken Sie heute zurück auf ein Leben, dem zwar auch das Herbe und Schmerzliche nicht gefehlt hat — wem von uns bliebe es je erspart —, das aber doch gesegnet in seinem Mühen, ertragreich in seiner Arbeit war. Von dem Tage an, da Sie vor fast fünfzig Jahren nach beendetem Studium den Boden des Landes betraten, das ihre zweite Heimat werden sollte, wurde die Erforschung der Geisteswelt, in der Sie wirkten, Ihre Lebensaufgabe. Im Mittelpunkt Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit stand zunächst mehr als zehn Jahre die Beschäftigung mit der ältesten japanischen Reichsgeschichte, dem Nihongi, von dem Sie zwei der bedeutsamsten Teile, die Geschichte des 7. Jahrhunderts sowie die japanische Mythologie, in Übersetzung und Erklärung vorlegten. In engem Zusammenhang damit standen Ihre Studien über das altjapanische Ritual, wie überhaupt Religions- und Literaturgeschichte immer die Gebiete blieben, denen Sie Ihre stärkste Neigung zuwandten. Ein beredtes Zeugnis hierfür ist Ihre völlig aus den Quellen geschöpfte „Geschichte der japanischen Literatur“ (1903 bis 1906) mit ihrer Fülle von Proben aus allen Gebieten literarischen Schaffens, ein Werk, das noch für manche Forschergeneration ein unentbehrliches Rüstzeug bleiben wird. Aber über der Beschäftigung mit den dichterischen Erzeugnissen der Vergangenheit wurden Sie selbst zum Dichter, und dieser Teil Ihres Wirkens ist es wohl gewesen, der Ihnen die größte und ausgedehnteste Bewunderung eingetragen hat. Die „Dichtergrüße aus dem Osten“, „Weißbaster“, „Japanische Dramen“ und „Bunte Blätter“, sämtlich Übersetzungen japanischer Poesie,

zeigen eine Verbindung von philologisch geschultem Sprachverständnis, Einfühlungsvermögen in die Gefühlslage des Dichters, eigenem ästhetischen Empfinden und daraus hervorgehender Gestaltungskraft, wie sie nur wenigen Gelehrten verliehen ist. Sie haben es verstanden, wirkliche Nachdichtungen zu schaffen, nicht im Sinne dieses heute allzu üblich gewordenen Ausdrucks, mit dem ein unzulänglicher Dilettantismus die Mangelhaftigkeit seiner Sprachkenntnisse zu verdecken sucht. Die große Zahl der Auflagen dieser Werke zeigt, wie weite Kreise durch sie berührt worden sind. Auch Japan hat Ihnen die verdiente Anerkennung nicht versagt und Ihnen durch die Ernennung zum Bungaku-Hakushi und später zum Ehrenprofessor der Kaiserlichen Universität Tōkyō Auszeichnungen zuteil werden lassen, deren sich nur sehr wenige Ausländer zu rühmen haben.

Nachdem Sie in die Heimat zurückgekehrt waren und in Hamburg die neue Stätte Ihres Wirkens gefunden hatten, konnten Sie aus der Fülle des heimgebrachten Stoffes zwei weitere große Werke aufbauen. „Die historischen Quellen der Shinto-Religion“ und das „Wörterbuch zur altjapanischen Liedersammlung Kokinshū“, mit dem Sie ein hochwertiges Werkzeug für das Verständnis japanischer Lyrik hergerichtet haben. Dazu kam die schöne Darstellung der japanischen Religionen, die Sie zu der neuen von Bertholet und Lehmann besorgten Ausgabe des Lehrbuchs der Religionsgeschichte von Chantepie de la Saussaye beisteuerten. Zugleich haben Sie Ihren Schülern im Seminar und darüber hinaus weiten Kreisen von Gebildeten in Vorträgen aus den reichen Schätzen Ihres gelehrten Wissens und Ihrer langjährigen Beobachtungen des japanischen Kultur- und Geisteslebens freigebig gespendet, alles, was Sie gaben, mit Leben füllend, nicht bloß zum Verstande redend, sondern auch das Mitempfinden, Miterleben Ihrer Hörer weckend.

Möchte es Ihnen — das ist unser allerherzlichster Wunsch — vergönnt sein, noch manches Jahr in ungetrübter Frische und in wiedererstarkter Gesundheit sich des Erreichten zu erfreuen, jüngerem Schaffen ratend und fördernd zur Seite zu stehen und die Verehrung Ihrer Kollegen und Freunde entgegenzunehmen.

Dessen zum Zeichen mögen Ihnen die Blätter dieser Festschrift dienen.

O. Franke, Berlin